

# **Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA**

## **Pazifik, Federated States of Micronesia (Kosrae)**

**21. September 2005 bis 13. Oktober 2005**

### **21. September 2005**

Heute ist Büro und Planungstag, auch so etwas gibt es unterwegs. Sabina studiert Seekarten, Handbücher und Pilot Charts um den zweiten Teil der Reise dieser Saison im Detail vor zu bereiten. Können wir den Norden von Papua Neuguinea besuchen oder nicht? Gibt es dort gute Ankerplätze, geschützt bei den Vorherrschenden Winden? Brauchen wir Visas und wo bekommen wir diese? All das sind Fragen, die nur mit unserer guten Dokumentation an Bord und im Kontakt zu anderen Booten zu beantworten sind. Ich widme mich da prosaischeren Dingen, Versicherungen, Zahlungen und erfreulicherweise dem Kontakt zu guten Freunden, ohne deren Hilfe so eine Reise (und auch diese Webseite) nicht möglich wäre! Dabei erleichtert mit SailMail, unser Emailsysteem über Seefunk meine Arbeit ganz erheblich.

### **22. September 2005**

Wie jeden Donnerstag Abend kommt Marc mit seinem Tauchboot hier am Ankerplatz vorbei. Auf diesem „Sunset Cruise“ treffen sich die meisten der hier arbeitenden Ausländer. Wir steigen zu und Marc fährt zu einer Boje, die er noch innerhalb des Riffes, gesetzt hat. Wir machen fest, jeder nimmt sich einen Drink und wir teilen die mitgebrachten Snacks. Das ist DIE Gelegenheit um von Mitgliedern des Japanischen oder Amerikanischen Peace Corps, einem Ingenieur der versucht hier Trinkwasser in Flaschen zu füllen oder einer Anwältin die den Gouverneur berät Insiderinformationen über die Insel zu erhalten. Alle bestätigen unseren Eindruck, dass Schaffenskraft und der Wille für sich selbst auf zu kommen nicht eben ein weitverbreiteter Charakterzug der Insulaner sei. Japan und Amerika finanzieren hier den ganzen Staatshaushalt und fast nur der Staat schafft Arbeitsplätze. Millionen von Hilfsgeldern verschwinden auch einfach, die gewählten Volksvertreter bezahlen sich auch nach Europäischen Massstäben fürstliche Honorare und fliegen, auf Spesen selbstverständlich, von einer Sitzung zur anderen wo sie endlos schwatzen und nichts beschliessen.

### **23. September 2005**

Auf dem Weg nach Coquille Harbour, wo die Amerikaner den kleinen internationalen Flugplatz und den Containerausladekai gebaut haben, halten zwei Autofahrer unaufgefordert an und fragen, ob sie uns mitnehmen dürfen. Auch so erfahren wir jedes Mal etwas weiteres über die Insel und die Menschen hier.

Am Kai liegt ein sauberer, perfekt unterhaltener und moderner kleiner Frachter, der Caroline Voyager, unter der Flagge der Federated States of Micronesia. Staunend betrachte ich das hübsche und gut ausgerüstete Schiff genauer. Vorne am Aufbau sehe ich die Plakette: „Geschenk der Japanischen Entwicklungszusammenarbeit 1998“ Das Schiff kommt eben von einem Werftaufenthalt in Japan zurück, so erfahre ich. Auch die Japaner scheinen zu wissen, dass die Leute hier nie so ein Schiff unterhalten könnten. Direkt neben dem Steg steht die grosse Halle einer Thonfabrik. Hier wurde während kurzer Zeit Thunfisch in Dosen abgefüllt und exportiert. Vor etwa vier Jahren schloss die Fabrik dann. Ich frage: „Gab es denn hier zu wenig Fisch?“ „Nein, nein, Fisch hat es viel, aber da waren irgendwelche Probleme. Heute ist alles verfallen und zerstört. Es würde mehr kosten die Fabrik wieder zu eröffnen als sie neu zu bauen.“ - Aha! -.



Rings um die Insel gibt es drei kleine Fischerhäfen mit Stegen, einem kleinen Kühlgebäude, einem Kraftstofftank und Fischerbooten. Die Gebäude sind verlottert, der Tank leer und die Boote fast immer unbenutzt, einige halb gesunken. Wer Fisch essen will kauft ihn in Dosen. Frischfisch ist auf der Insel kaum zu haben! Fischen ist ein viel zu anstrengendes Geschäft!

## 24. September 2005

Viel Zeit brauchen wir an Bord zum Schreiben und wir tun das gerne. Es macht sehr viel Freude mit unseren alten Freunden in Kontakt zu bleiben. Immer wenn dann ein Mail oder ein Brief zurückkommt freut uns das besonders.

So sind wir heute erst am Nachmittag zusammen mit Glenn Sibra unterwegs zu seinen Gärten. Diese sehen sehr anders aus, als wir es von Gärten in Europa gewohnt sind. Sie gleichen eher einem Stück wildbewachsenen Landes und nur wer das Wuchern des tropischen Dschungels kennt, weiss wie viel Arbeit dahinter steckt, die Nutzpflanzen vor dem gänzlichen Überwuchern zu bewahren. Es scheint allerdings auch hier, dass die Söhne nicht mehr so viel Wert auf den Garten legen wie ihr kürzlich verstorbener Vater das noch tat. Was wir sehen ist wirklich tropische Üppigkeit:

Da wachsen Kochbananen, Mangos, süsse Bananen, Ananas, Betelnüsse, Soursop, Kokosnüsse, Mandarinen, Tapioka (auch Maniok oder Kassava genannt), Taro, Zuckerrohr Guave, Papayas, Limonen und Yams. Auch Gurken, Peperoni, Melonen, Salat und Auberginen würden hier wachsen. Man findet sie selten im einen oder anderen Laden. Wir kommen heute mit frischen Mandarinen, Orangen, einer dicken grünen Soursop und zwei süssen Mangos heim, alles als Geschenk von Glenn!



## 25. September 2005

Auf einem unserer Streifzüge haben wir die kleine Katholische Kirche in Tafunsak entdeckt. Da heute Sonntag ist machen wir uns auf den Weg dorthin. Der Gottesdienst ist in allen Punkten sehr verschieden von dem in der grossen protestantischen Kirche in Lelu. Er ist offen, lebendig die Familien sitzen zusammen in einer Bank und junge Frauen wirken an der Gestaltung aktiv mit. Die auf englisch gehaltene Predigt wirkt intelligent, einleuchtend und aufmunternd und es fehlt der eigentliche „Predigtton“. Nach der Kirche kaufen wir ein paar Lose, 25% des Erlöses werden wieder verteilt, vom Rest werden an Weihnachten Geschenke an die Insassen des Gefängnisses und die Patienten des Spitals verteilt.

Auf dem Rückweg sprechen wir mit einer Australischen Polizeioffizierin, die hier die lokalen Behörden berät. Sie setzt sich sehr für Gerechtigkeit ein und ist entsetzt wie hier gekungelt, gemauschelt und betrogen wird. Millionen aus der Entwicklungshilfe verschwinden einfach und niemand will wissen wo! Eine Opposition im Staat fehlt ganz. Sie schreibt es auch dem Druck der alles beherrschenden, stehen gebliebenen „Missionarskirche“ zu, dass Kosrae unter Jungen die höchste Selbstmordrate der Welt hat! Übrigens, als Jugendliche gelten auf der Insel alle bis 35! So lange müssen alle in die Sonntagsschule.

Direkt am Strand haben sich Doan und ihr Mann ein ganz einfaches aber perfekt gestaltetes Haus selbst erbaut. Für uns ist es klar das schönste Haus der Insel.

Kaum sind wir wieder auf der Strasse unterwegs, hält ein altes Auto an. Der Katechet, der den Gottesdienst feierte und seine Frau wollen uns mitnehmen, laden uns aber dann gleich zum Mittagessen zu sich ein. Susan bäckt eine wunderbare Pizza und beim Essen erfahren wir, dass Jerry Elektroingenieur ist, aus Manila kommt und seine Arbeit in der Kirche einfach nebenbei übernommen hat. Es soll sehr schwierig gewesen sein überhaupt eine Erlaubnis zum Bau einer kleinen Kirche erhalten zu haben. Nach dem Essen fahren wir zu anderen Philippinos um gleich unseren Loggewinn ab zu holen, ein Leintuch und einen Kopfkissenbezug.

So kommen wir am frühen Nachmittag auf unser Boot zurück mit unserem Loggewinn, einem Stück Käse, Auberginen und einigen Mangos!

## 27. September 2005

Gleich am Anfang unserer langen Strandwanderung winkt uns ein Mann aus einer sehr bescheidenen Hütte zu sich. Er sagt es sei noch Suppe da und fragt ob wir Hunger hätten. Wir kommen aber gerade vom Essen, so schenkt er uns eine sehr schöne farbige Muschel und bittet uns auf dem Rückweg noch einmal vorbei zu schauen, er werde Trinknüsse für uns vorbereiten. Wir schlendern einige Kilometer dem Strand entlang und wandern dann der Strasse entlang zurück. Bevor wir zu Domingo zurück kommen halten drei Autofahrer an um mit uns zu



sprechen. JD lädt uns für Samstag zu einer Party ein. Domingo und seine Frau Atalina reichen uns wunderbar süsse Trinknüssen und bieten uns an vor unserer Abreise vier verschiedene Bananensorten für uns zu besorgen, als Geschenk natürlich! Wieder auf der Strasse hupt es neben uns und ein Mann bringt uns direkt zu unserm Dingi.

Es fällt uns wirklich schwer die Probleme und die alles lähmende Tatenlosigkeit der Insel mit der überaus grossen Herzlichkeit und Grosszügigkeit der Einzelnen unter einen Hut zu bringen!

## 28. September 2005

Heute besuchen wir zum zweiten Mal die Riesenmuschelzucht auf dem Damm zwischen Lelu und Tofol. Tridacna Gigas, so heisst die grösste der 7 oder 8 Arten Riesenmuscheln die es gibt. Sie kann über 1m gross werden und eine ihrer Schalen soll dann über 200kg wiegen! Die „Riesenmuschel Babys“ die wir in den grossen Steintrögen entdecken sind allerdings nur etwa 1.5 bis 10cm lang. Ihre farbigen Säume leuchten in der Sonne blau, grün, braun oder gelb. Jedes einzelne Tier ist individuell gezeichnet und nicht zu verwechseln. Martin, ein Deutscher, möchte diese Aquakultur pachten und auf Vordermann bringen. Im Moment scheint es allerdings hier noch sehr gemächlich zu gehen. Zwei Angestellte spielen am Schatten Schach!

Auf unserem weiteren Weg erklärt uns ein Autofahrer der uns mitnimmt, weshalb es keine Kühe mehr auf Kosrae gibt. „Das Vieh zertrampelte immer die Bananenstauden anderer Landeigentümer. So hat man es halt geschlachtet und bei einer Beerdigung aufgegessen!“ „Wieso habt ihr denn keinen Zaun gebaut?“ Schweigen und Staunen und dann die übliche Ausrede: „Dazu fehlt uns das Geld und überhaupt Corned Beef können wir ja in der Dose kaufen!!!“

## 29. September 2005

Auf dem heutigen „Sunset Cruise“ treffen wir einen Vertreter der Amerikanischen Entwicklungsbank. Ich sage ihm, dass ich ein aller einziges Entwicklungsprojekt sehen möchte, das 3 Jahre nach Abzug der Helfer noch passabel funktioniert. Darauf meint er, er auch!



## 30. September 2005

Heute auf der Funkrunde überrascht uns Uschi von der SCHOGGELGAUL damit, dass wir über Kurzwelle mit Chief Kerely und seiner Frau Elisabeth sprechen können. Kerely hat uns wie abgemacht 6 geschnitzte Hölzerne Messer in die Schweiz geschickt. Es ist ein eigenartiges Gefühl, mit Menschen die gerade erst aus der Steinzeit kommen am Funk zu sprechen.

Etwas später bekommen wir über SailMail Briefe von unseren Freunden in Tikopia. David von der GALATEA ist im Moment dort. Es gibt jetzt in Tikopia eine kleine Mariska Sabina und Richard hat seinen neugeborenen Sohn Stefan Kim getauft!

### 3. Oktober 2005

Ein grosser Teil der Insel ist von Mangroven gesäumten Kanälen umgeben. Eine Einfahrt ist direkt von hier aus möglich. Am späteren Nachmittag ist Hochwasser und die Mittagshitze hat etwas nachgelassen. So machen wir uns mit dem Dingi auf den Weg in diese zauberhafte Welt. Diesmal ist es noch spannender als mit Tadao und seinem Kanu. Wir verirren uns in Sackgassen und müssen uns unter umgestürzten Bäumen durchhangeln, immer mit der Frage: „Kommen wir da bei Tageslicht auch wieder zurück wenn das Wasser noch weitere 30cm steigt?“ Es ist ein Urweltliches Gebiet, das wir da erkunden, weder Land noch Meer. Nypapalmen und verschiedene Arten von Mangroven stehen da im Wasser oder Sumpf je nach Tide, bewachsen mit mächtigen Farnen, die Wasserfällen gleich von den Bäumen hängen. Andere Farne bilden mächtige grüne Schirme. Knorrige alte Äste sind mit dicken Moospolstern bewachsen und in der Smaragdgrünen Dämmerung piepst, zwitschert und flattert es.

### 4. Oktober 2005

In Süden der Insel gibt es ein Marine Park Reservat. Schon früh am Morgen sind wir auf der Ladebrücke eine Pickups unterwegs nach Utwe. Von da an müssen wir auf einer vollkommen verlöchernten Naturstrasse zu Fuss weiterziehen. Die Million zum Ausbau dieser Strasse wurde von Amerika nach Kosrae überwiesen, sie landete aber im Sack irgend eines Ministers der Kirche, der dafür immerhin drei Tage im Gefängnis sass!



Am Ufer des Marineparks steht ein stattliches Palmblätterm gedecktes Haus zur Information der Touristen und drei vier Pavillons zum Grillieren und Essen. Auch Süswasserduschen und eine grosse Solarzellenanlage sehen wir. Durch eine offene Tür betreten wir das grosse Gebäude und finden im Büro einen riesigen Pokal für des beste Umwelt- und Tourismusprojekt 2001. Heute, vier Jahre später sind wir die einzigen Gäste hier. Niemand beaufsichtigt die Anlage, die Duschenköpfe und Wasserhähne sind aus der Wand gerissen, die Lichtschalter ausgebaut und die Leuchten gestohlen. Alles vergammelt und verfällt. Überall liegen leere Bierdosen. Ich werde richtig ärgerlich. Jeder in Kosrae eingesetzte Hilfsdollar ist verschwendetes Geld. Nichts, gar nichts, überhaupt nichts wird gepflegt oder genutzt. Die Menschen hier sind unsäglich faul. Sie erwarten alle Hilfe von aussen und sind absolut unwillig für sich selbst zu sorgen.

### 5. Oktober 2005

Fast einen ganzen Tag arbeite ich an unserem kleinen Aussenborder. Er läuft fast perfekt. Er startet nach einem, höchstens zwei Mal ziehen. Dann läuft er sauber 10 bis 35 Sekunden lang und stellt dann ab....



Der neue Antennentuner, für viel Geld nach Kosrae geflogen, hat soeben wieder das Tunen eingestellt. Ich arbeite nicht ungern am Schiff, aber wenn so gar nichts funktionieren will beelendet mich das!

Zum Trost fahren wir gegen Abend nochmals in die Mangroven und entdecken einen neuen, noch ursprünglicheren und wilderen Kanal.



## 7. Oktober 2005

Wieder einmal sind wir, den warmen Wind in den Haaren, auf der Ladebrücke eines kleinen Pickups unterwegs nach Utwe. Tadao erwartet uns zu einer Dschungeltour. Mit Bananen und Wasser als Proviant ziehen wir von seinem Haus aus los. Zuerst folgen wir einer rot lehmigen, löchrigen Naturstrasse, auf welcher der letzte Regenguss viele Wasserlachen hinterlassen hat. Dann zweigen wir rechts ab und folgen den Spuren einer Strasse, die irgendwann als Hilfsprojekt gebaut wurde und anschliessend grün zuwucherte. Wege, die nicht regelmässig freigeschnitten werden holt sich der Dschungel in aller kürzester Zeit zurück. Bald stehen wir im Menke River, einem kleinen Flüsschen das im Schutze grosser Urwaldbäume gegen Süden fliesst. Der schmale Trampelpfad, den jetzt nur noch ein Ortskundiger erkennen kann, führt uns nun abwechseln auf der rechten und linken Flussseite das kleine Tälchen hinauf. Die Vielfalt und Dichte der tropischen Pflanzen ist beeindruckend. Tadao scheint alle zu kennen. Er bricht hier eine rote Knospe ab, presst sie in seiner Faust aus und ein wohlduftendes Haaröl tropft aus seiner Hand. Dort hebt er eine kartoffelbraune, runde Frucht auf und schabt deren Fruchtfleisch mit seinem Buschmesser. Die Paste soll Brandwunden heilen. So unterbricht er immer wieder die Wanderung dem Flüsschen entlang über Wurzeln, durch Schlamm, Sumpf und regennasse Blätter.



Als 18 Jähriger hat Tadao ein Gewehr erhalten. Mit der Waffe in der Hand fühlte er sich auf der Wildschweinjagd unbezwingbar und dehnte sein Revier immer weiter Flussaufwärts aus. Dabei entdeckte er im dichten Dschungel völlig zugewuchert zu Mauern aufgeschichtete Steinblöcke. Oft grenzen diese manchmal mannshohen Mauern ein hausgrosses Gebiet ab in dessen Mitte eine Art Steinaltar steht. Tadao erzählte seinem Grossvater, dem letzten Geschichtenerzähler Kosraes von seiner Entdeckung. Dieser lächelte und meinte, dass Tadao da die grosse, uralte, heilige Kultstätte wiederentdeckt habe. Sie sei Sinlaku, der Göttin des Himmels und der Brotfrucht geweiht. Das alles hören wir vom hageren Tadao mit seinem von vielen braunen Fältchen durchzogenen Gesicht aus dem zwei wache Augen leuchten. Er trägt seinen Strohhut und sitzt im grünen Dämmerlicht des Dschungels auf den bemoosten schwarzen Vulkansteinen einer solchen Tempelmauer. Von innen strahlend beginnt er plötzlich in einer eigenartigen Zweitonmelodie zu singen: die drei uralten Songs, die seine Vorfahren anstimmten, wenn sie grosse Steine und Baumstämme ziehen, rollen oder hochstemmen mussten! Die Worte verstehe auch er nicht mehr, aber er sei der letzte auf der Insel, der die Songs noch kenne!







## 8. Oktober 2005

Am 3. November soll das grosse Kanurennen zwischen den Mannschaften der Orte Utwe und Lelu stattfinden. Schon seit vielen Tagen scheint sich im Dorf alles um das grosse Ereignis zu drehen. An jedem beliebigen Tag, schon um 05h Morgens, noch bevor die Dämmerung beginnt, paddeln die ersten Mannschaften durch die Bucht, ebenso Abends. Ob da tagsüber noch die geringste Energie für die Arbeit übrig bleibt wage ich sehr zu bezweifeln.

Heute ist Samstag, das Training dauert den ganzen Tag und wird als Rennen ausgetragen. Ein grosses Gedränge herrscht im Schatten unter den Zeltdächern auf dem Kai. Der Pottoric-song plärrt, masslos übersteuert, aus den Lautsprechern und Reis und gebratene Hühnerbeine „a discrétion“ werden an alle ausgeteilt, welche noch essen mögen. Ein sehr feste Frau vor uns hat eben ihren Kaugummi hinter das linke Ohr geklebt um sich ganz ihrem vollen Teller zu widmen. Während dessen startet Rennen um Rennen auf dem Wasser.

## 11. Oktober 2005

Leider hatte ich meinen kleinen Recorder nicht dabei, als Tadao letzte Woche in den Tempelruinen im Urwald für uns sang. Obwohl ich weiss, dass es schwierig ist eine solche spontane Aktion zu wiederholen und auf zu zeichnen fahren wir mit unseren Geräten nach Utwe. Wir treffen Tadao wie abgemacht und da ich diesmal ganz auf Hören eingestellt bin erlebe ich Utwe auf eine neue Art. Da krähen Hähne und Hunde bellen, Kinder rufen einander beim Spielen, Frauen klappern mit Töpfen, Vögel pfeifen, ein Mann schaufelt Kies, ja sogar ein Telfon klingelt. Die Geräuschkulisse ist so anders als im Urwald, doch Tadao singt für uns und erzählt die Geschichte der „Sleeping Lady“ und es klingt gut.







### 13. Oktober 2005

Bananenrepublik?

Das Flugzeug hat abgehoben und das kleine Frachtbüro ist wieder offen. Ich erkläre Joe von der Continental Airline, dass ich vor einer Woche einen DHL-Brief abgeschickt habe.

Gerüchteweise soll der immer noch hier am Flughafen herumliegen. „Ja, da reicht die Trackingnummer nicht, da müsste man die Air-dings-nummer und könnten sie nicht Morgen...“ „NEIN! Ich verlasse das Büro erst, wenn ich den Brief gesehen habe oder weiss, wann er wohin geschickt wurde.“ Joe telefoniert geduldig, sucht, blättert, öffnet Dateien und findet, dass der Brief tatsächlich vor 10 Minuten mit dem Flugzeug Richtung Guam expediert wurde. Nun muss ich mich also auf den, heissen Rückweg auf der Strasse begeben.

Es ist unterdessen bald 14h und für Joe höchste Zeit Feierabend zu machen. Er lädt mich ein und führt mich in seinem Geländefahrzeug bis zu unserem Beiboot zurück. Nicht auf der gewöhnlichen Strasse, sonder über eine holprige Naturstrasse voller Wasserlöcher durch den Dschungel, einfach so, damit ich etwas Neues auf seiner Insel entdecke. Eine Halbe Stunde später fährt er mit seinem Fischerboot bei der SAMIRA vorbei und bringt uns einen riesigen Bunch Bananen, Ladyfingers, die kleinen feinen mit dem leichten Zitronenaroma! Die kurze Dämmerung der Tropen leuchtet vom Himmel und es ist bereits dunkel als Joe mit hoher Geschwindigkeit vom Fischen im offenen Meer zurückkommt, bei uns stoppt, mir einen Thunfisch entgegenstreckt und seinen grossen Aussenborder wieder aufheulen lässt. Es ist die Spannweite zwischen Trägheit, Arbeitsunwilligkeit und überaus grosser Hilfsbereitschaft, Herzlichkeit und Grosszügigkeit der Menschen hier, die wir oft fast nicht glauben können.

